

LUCKY

USA 2017

Tragikomödie, ca. 88 Min.

Originalsprache: Englisch

FSK o

Premiere: Der Film wurde erstmals am 11. März 2017 gezeigt. Am 29. September 2017 startete er in den amerikanischen Kinos – knapp zwei Wochen nach dem Tod des Hauptdarstellers Harry Dean Stanton, der im Alter von 91 Jahren verstarb. Der deutsche Kinostart erfolgte am 6. März 2018.



© Verleih Filmagentinnen

Regie:	John Carroll Lynch	Darsteller:	Harry Dean Stanton:	Lucky
			David Lynch:	Howard
Drehbuch:	Logan Sparks, Drago Sumonja		Ron Livingston:	Bobby Lawrence
			Ed Begley Jr.:	Dr. Christian Kneedler
Produktion:	Ira Steven Behr u.a.		Tom Skerritt:	Fred, Kriegsveteran
Kamera:	Tim Suhrstedt		James Darren:	Paulie
Schnitt:	Robert Gajic		Beth Grant:	Elaine
Musik:	Elvis Kuehn		Barry Shabaka Henley:	Joe
			Yvonne Huff:	Loretta
			Hugo Armstrong:	Vincent, Barkeeper
			Bertila Damas:	Bibi
			Ana Mercedes:	Victoria, Bibis Mutter
			Amy Claire:	Frances, Zoohandlung

Kurzbeschreibung

„Lucky ist ein 90-jähriger Eigenbrötler, Atheist und Freigeist. Er lebt in einem verschlafenen Wüstenstädtchen im amerikanischen Nirgendwo und verbringt seine Tage mit bewährten Ritualen – Yoga und Eiskaffee am Morgen, philosophische Gespräche bei Bloody Mary am Abend. Bis er sich nach einem kleinen Unfall seiner Vergänglichkeit bewusst wird. Zeit dem Leben noch einmal auf den Zahn zu fühlen.“

Quelle: <http://lucky-derfilm.de/#inhalt>

Wissenswertes

- In diesem Film spielt Kult-Regisseur David Lynch eine Nebenrolle. Unter seiner Regie hat Stanton mehrere Filme gedreht. Stanton und Lynch waren befreundet.
- David Lynch und John Carroll Lynch sind nicht miteinander verwandt, die Namensgleichheit ist reiner Zufall.

- Harry Dean Stanton hat den fertigen Film nicht mehr gesehen, lediglich den Trailer. Zu einer extra organisierten Aufführung konnte er nicht kommen. Als ihm ein Link zugemailt wurde, um den Film anzuschauen, hat er protestiert: Er wollte den Film nicht auf dem Bildschirm sehen – wenn, dann nur auf der Leinwand.
- Der Film wurde in über fünf Wochen verteilte 18 Drehtage in Los Angeles und Arizona gedreht.
- Harry Stanton hat sich in keiner der Szenen doublen lassen.

Auszeichnungen (Auswahl)

Beim Filmfestival in Locarno erhielt „Lucky“ 2017 den **Preis der Ökumenischen Jury**: „Konzipiert als Hommage an Harry Dean Stanton, einen unserer grössten Charakterdarsteller, fragt ‚Lucky‘ nach dem Sinn des Lebens im Angesicht des nahen Todes. Unter der Regie eines versierten Schauspielers und unter Mitwirkung David Lynchs in einer einprägsamen Nebenrolle, spielt der Film in einer kleinen Stadt am Rande der Wüste. Gespielt von dem 91-jährigen Stanton, lernt Lucky, obwohl zornig, ängstlich und alleine, nach und nach andere zu lieben und schließlich eine dem Leben zugrundliegende Spiritualität zu erkennen.“

Quelle: <https://www.inter-film.org/de/auszeichnungen/17171717/preis-der-oekumenischen-jury-locarno-2017>

Über den Hauptdarsteller

Harry Dean Stanton (1926 – 2017) war ein US-amerikanischer Schauspieler und Musiker (der im Film selbst singt und Mundharmonika spielt). Er galt als außergewöhnlich vielseitiger Charakterdarsteller und König der Nebenrollen – was den Film „Lucky“ so besonders macht: Stantons letzte Rolle ist eine Hauptrolle.

Bis auf wenige Ausnahmen wie in Wim Wenders Film „Paris, Texas“ (1984) war Stanton abonniert auf Nebenrollen, die er aber stets so exzellent anzulegen pflegte, dass der Filmkritiker Roger Ebert die „Stanton-Walsh-Regel“ aufstellte, der zufolge ein Film, in dem Harry Dean Stanton oder M. Emmet Walsh eine Nebenrolle spielen, nicht völlig schlecht sein kann (The Guardian, 16.09.2017).

Die Drehbuchautoren Logan Sparks und Drago Sumonja hatten Harry Dean Stanton als Hauptdarsteller im Sinn, als sie das Buch für „Lucky“ verfassten. Stantons Persönlichkeit und Lebensphilosophie prägten die Filmfigur, biografische Entsprechungen sind unübersehbar. Der Film ist damit eine explizite Würdigung Stantons.

Der Regisseur sagte dazu in einem Interview mit „Die Welt“: „War Lucky Harry? Der Charakter und der Charakterdarsteller haben so viel gemein. Sie lieben Kreuzworträtsel und Spielshows, Bloody Marys und Mariachi. Sie haben die Navy, die Nachtigall und eine Tante Beulah gemein. Also würde ich sagen, der Filmcredit stimmt: Harry Dean Stanton ist Lucky.“

Über den Regisseur

Der Schauspieler John Carroll Lynch („Fargo“, „Gran Torino“, „Vocano“) gab mit „Lucky“ sein Debüt als Filmregisseur. Er benannte David Lynch, der in diesem Film eine Nebenrolle übernahm, neben John Ford und Jim Jarmusch als eines seiner großen Regievorbilder und zog Vergleiche zwischen „Lucky“ und David Lynchs Film „The Straight Story“, in dem Stanton ebenfalls spielte.

Erzählweise des Films und thematische Impulse

Das Leben – eine Abfolge von Ritualen. Lebensbilder laufen wie in Dauerschleife; ein kalkulierter und penibel eingehaltener Ablauf gaukelt Unendlichkeit vor: Die erste Zigarette gleich nach dem Aufwachen erglimmen lassen. Radio andrehen. Auf die Bettkante setzen und mit den Füßen die Hausschuhe angeln. Aufstehen, den Körper reinigen, jeden Tag wie nach derselben strengen Waschanleitung. Rasieren. Zähne putzen. Kämmen. Nächste Zigarette. Dann: Yoga auf dem Wohnzimmerteppich. Jeden Tag dieselben Übungen. Kaffee mit viel kalter Milch trinken (etwas anderes steht auch gar nicht im Kühlschrank). Ein kariertes Hemd anziehen (etwas anderes hängt auch gar nicht im Kleiderschrank). Schließlich hat sich Lucky seine Cowboy-Kluft angelegt, vom silbernen Armreif bis zu den spitzen Stiefeln. Der Film setzt ein mit intimsten Szenen aus dem Leben dieses betagten Eigenbrötlers: Wir sehen, wie er sich aus dem Bett wälzt, sich wäscht, wie er in Unterwäsche Frühsport treibt. Wir haben schon viel über ihn erfahren – sein hohes Lebensalter, seine Laster, seine Disziplin –, bevor wir zum ersten Mal sein Gesicht sehen, als endlich der Titel des Films eingeblendet wird, der zugleich der Name seines Protagonisten ist: LUCKY.

Bevor der *lonesome Cowboy* sein Haus verließ, verharrte er einen kurzen Moment vor der geöffneten Tür. Im gleißenden Gegenlicht erscheint seine Silhouette wie von einem Heiligenschein umgeben. Seine Erkennungsmelodie in diesem Film ist tatsächlich der traditionelle Gospelsong „Oh, when the Saints go marching in ...“ Ein ironischer Kommentar zu dem durch die Stadt marschierenden Lucky, der sich nicht an ein Bekenntnis oder überhaupt irgendetwas in seinem Leben binden will; so scheint er wie ein Heiliger über den Dingen zu stehen. Sein Verharren an der Tür seines Hauses, sein Zögern vor dem Gang ins Licht mutet – zumal in Verbindung mit dem geistlichen Lied, das die Hoffnung gläubiger Christen besingt, am Tag des Jüngsten Gerichts zu den Auserwählten zu gehören, die ins Himmelreich einziehen dürfen – wie eine Vorahnung an: ein bevorstehender Abschied, der Lucky selbst allerdings nicht in den Sinn kommt. Für ihn reiht sich in unerschütterter Beständigkeit ein Tag an den anderen, so dass er gar nicht auf die Idee kommen kann, es würde sich jemals etwas daran ändern.

Der Regisseur John Carroll Lynch hat mit diesem Film dem ewigen Nebendarsteller Harry Stanton ein Denkmal gesetzt und gleichzeitig, so will es scheinen, die Bedeutung der Nebenrolle reflektiert. Es ist die unauffällige Verlässlichkeit des „nebenbei“ stattfindenden oder inszenierten Lebens, die den Hintergrund bietet für außergewöhnliche Momente, die sich nur als Kontrastierung zum Gängigen als herausragend erweisen können. Einen dieser Momente lässt Lynch Harry Dean Stanton alias Lucky erleben, es ist der vielleicht berührendste Augenblick des Films: als Lucky bei einer Geburtstagsfeier zu Gast ist und sich einmal aus seiner Nebenrolle heraus und auf die Bühne wagt, zum Leadsänger wird – einmal nicht der Begleitende, sondern der Begleitete: die eine Stimme, der alle zuhören. Auch in diesem tiefste Verletzlichkeit und Sehnsucht offenbarenden Moment bleibt Lucky jedoch gewohnt schnörkellos und wirkt dadurch entwaffnend ehr-



lich; so kommt er den Zuschauenden auf der Feier im Film und gleichermaßen dem Filmpublikum vor der Leinwand nahe. Er singt, als würde jede Note, die er intoniert, sein Leben bedeuten.

„Lucky“ ist ein Film über „das Sein und das Nichts“. Die routinierten Alltagshandlungen des Protagonisten stellen als solche die Frage nach Sinn und Vergänglichkeit. Vor allem, als ein kleiner Schwächeanfall Luckys seinen Tagesablauf durcheinanderbringt. Als er in seiner Küche bewusstlos zu Boden geht, blinkt die Anzeige seiner Kaffeemaschine: 12:00 Uhr, High Noon. Ein Gespräch mit dem Arzt öffnet Lucky die Augen dafür, dass Bewährung kein Anspruch auf Beständigkeit inhäriert. „Sie sind alt und werden jeden Tag älter,“ erklärt ihm der Arzt, und Lucky schaut ihn entrüstet an, so als würde ihm zum ersten Mal im Leben bewusst, dass er sterblich ist. Als er später ins Diner geht, sitzen junge Leute auf „seinem“ Platz. Ein cineastisches memento mori, das die Klugheit besitzt zu wissen, dass uns das Reden über die Vergänglichkeit leichtfällt, solange wir uns vormachen können, nicht von ihr betroffen zu sein. „Du bist nichts“, begrüßt der gratelnde Lucky für gewöhnlich den Wirt des Diners, dem er jeden Morgen einen Besuch abstattet. „Du bist auch nichts“, bekommt er zur Antwort.

Tatsächlich mag die Gleichförmigkeit, mit der Lucky seinen Alltag durchkomponiert, mit Gleichgültigkeit verwechselt werden. Dieser Irrtum wird korrigiert durch den Aufruhr, den der Zwischenfall, der Schwächeanfall, in Luckys Gemüt verursacht. Er raucht noch mehr Zigaretten. Er hat keine Lust mehr zu fluchen und winkt nicht mehr, wenn einer seiner Nachbarn mit dem Auto an ihm vorbeifährt und zum Gruß hupt. Er kickt Dosen über die staubige Straße und ergreift regelrecht die Flucht, als er eine Einladung zu einer Geburtstagsfeier erhält. Sein gemütliches Spotten weicht einer unbestimmten Wut. Sie zeigt sich in den stürmischen Schritten, mit denen er die Stadt nimmt. Und sie lässt sich hören in der aufgeregten Musik, die nun Lucky ankündigt – da stapft kein Heiliger mehr durch die Straßen, sondern ein verunsichertes Menschenkind. Einem Versicherung versprechenden Anwalt droht der dreimal so alte Lucky Prügel an. Seine gewissenhafte Sorge um und für sein ungestörtes Leben scheint sich nun durch die Hilflosigkeit zu erklären, mir Störungen umzugehen. Lucky muss erfahren, dass er dem Leben Muster geben kann – ohne es damit aber zu konditionieren. Wenn es will, kann das Leben immer auch anders sein. Lucky reagiert auf die Störung seiner Gewohnheit, indem er selbst zum Störenfried wird: Er provoziert, missachtet die Lebensordnungen anderer, er geht durch die Hölle – filmisch zumindest will es so anmuten, als er eines Abends in einen Nachtclub mehr zu geraten als zu gehen scheint: Ein feuerrotes Flackern und das Wort „Exit“ in Leuchtbuchstaben am Absatz einer nach unten führenden Treppe empfangen den wirr Taumelnden. Wohin er geht, was er sieht, was er erlebt, bleibt dem Zuschauenden verborgen.

Rot ist überhaupt eine gezielt eingesetzte Farbe in diesem Film, der sonst mit dem sonnenverbliebenen Wüstenkolorit des Südwestens der USA auskommt. In Schlüsselmomenten des Films bestimmen rote Gegenstände oder Lichtakzente die Szene, so zum Beispiel der rote Lolli, den Lucky beim Arzt geschenkt bekommt – ein dezenter Hinweis des Mediziners, dass sein Patient sich wie ein nörgelndes Kind benimmt.

Bemerkenswert ist aber vor allem der Einsatz des roten Telefons im Film. Es fällt sofort auf in der graubraunen Höhle von Haus, das Lucky bewohnt. Wie das rote Telefon im Weißen Haus hat dieser Gegenstand eine besondere Bedeutung. Es klingelt nie. Und es scheint als würde Lucky mit diesem Telefon immer ein und dieselbe Person kontaktieren. Er befragt den Angerufenen ebenso nach Lösungen für seine Kreuzworträtsel, wie er ihm seinen schlimmsten Kummer beichtet: Der uns Unbekannte ist Luckys persönliche Auskunft, seine Telefonseelsorge. Man hört die Stimme des Angerufenen nie und fragt sich mitunter, ob überhaupt jemand am anderen Ende

der Leitung ist. Nachdem Lucky die Nacht in der „Hölle“ verbracht hat, nimmt er den Hörer und wählt (die) eine Nummer: Doch der Anruf geht ins Leere ... Von diesem Moment an durchbricht der alte Mann seine tägliche Routine. Er legt sich schlafen, sein magerer Körper liegt unter dem Leinentuch wie auf einem Totenbett. Aber er steht wieder auf am nächsten Morgen – und gießt den Kaktus vor seinem Haus. Haushohe Kakteen bilden in diesem Film eine eigenwillige Kulisse; wie Mahnmale der Vergänglichkeit überragen und überdauern sie die Menschen, die sie von unten herauf bestaunen: Selbst diese starre Pflanze wird sie überdauern. Auch Lucky wird diese Ahnung immer mehr zur Gewissheit und er vertraut einer Bekannten, die ihm einen Besuch abstattet, sein größtes Geheimnis an: „Ich hab’ eine Scheißangst.“

Lucky ist bekennender Atheist. Auch die Seele, meint er, existiere nicht. Doch er stellt sich andauernd Fragen, jagt Antworten nach, löst wie besessen Rätsel und hat – wie eine auf einem Pult aufgeschlagene Bibel präsentiert – ein großes Lexikon in seinem Haus platziert, das er ausdauernd durchforscht. Oft stellt er auch Fragen, die man durchaus existentiell nennen darf: „Denkst du manchmal an die Zeit vor deiner Geburt? ... Neuanfang ...“ An der Kirche des Ortes geht er allerdings entschieden vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen. Dafür beschimpft er üblicherweise lauthals das „Paradies“, an dem er jeden Tag vorbeikommt: vermutlich das Bordell des Ortes. Zum Ende des Films ist es geschlossen – was Lucky nicht ohne einen Anflug von Erstaunen und Enttäuschung im Gesicht zur Kenntnis nimmt.

Geht es ohne Gott? Es geht zumindest nicht ohne den Anderen, die Anderen. In der Stadt gibt es eine Kneipe, in der beständig dieselbe „Gemeinde“ zusammenkommt. Dort erzählt man sich – immer wieder – seine Geschichte(n). Ein Ort, an dem man sich vergewissert, gesehen und verstanden und nicht vergessen zu werden. Mit der Einsicht in die eigene Sterblichkeit wächst auch bei Lucky die Bedeutung seiner Vergangenheit, seiner Geschichte(n). Als er langsam seine üblichen Gewohnheiten wieder aufzunehmen und damit in gewisser Weise zu heilen beginnt, traut er sich zur Familienfeier einer Bekannten – und lässt sich von den Gefühlen der Feiernden zu einem musikalischen Bekenntnis hinreißen: „Volver, volver“ heißt der Mariachi-Song, in dem es um Verlust und die Unwiederbringlichkeit vergangenen Glücks geht: „Wir haben uns vor einiger Zeit getrennt, aber der Augenblick des Verlustes hat mich (jetzt erst) erreicht. Du hattest recht, ich höre auf mein Herz und würde dafür sterben um zurückzukehren, zurückkehren in deine Arme noch ein Mal ...“ Das Lied nimmt die Einsicht vorweg, in der Lucky nun beginnt, seinen inneren Frieden (wieder) zu finden; er empfängt ausgerechnet aus der Erkenntnis Trost, die ihn zunächst so erschreckte: „Nichts ist für immer.“

Abends betritt er die Kneipe, die wie eine kleine Kirche anmutet: mit ihrer eingeschworenen Gemeinde, die hier regelmäßig zusammentrifft, ihren Abend nach bestimmten Ritualen gestaltet, ihre Geschichten tradiert und sich Vergebung und Hoffnung zuspricht. Lucky erscheint, wirkt wie erlöst - und begrüßt seine Freunde mit einem Jesus-Zitat auf den Lippen: „Einer von euch wird mich verraten.“ (Vgl. Mt 26,21) Was Jesus vor seinem Tod seinen Jüngern auf den Kopf zusagte, wird von Lucky wie die Weisheit eines Auferstandenen vorgetragen: Er spricht wie einer, der den Tod schon hinter sich hat, und daher allem Werden und Vergehen mit Gelassenheit gegenübersteht. „Ich kenne die Wahrheit, und nur die Wahrheit zählt [...]: Es ist die Wahrheit darüber, wer wir sind. Und was wir tun. Dieser Tatsache müssen wir uns stellen. Und sie akzeptieren. Weil die Wahrheit des Universums auf uns wartet: Es ist die Wahrheit dessen, was ist – und zwar für uns alle: dass alles irgendwann vergehen wird. [...] Einfach alles... in das Schwarze, in die dunkle Leere. Niemand ist verantwortlich. Was uns bleibt, ist nur das Nichts.“ Und wie geht man damit um? „Lächeln.“ Sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen und damit den Kampf um die ei-

genen Errungenschaften aufzugeben: Hier spricht sicher nicht nur Lucky, sondern auch Harry Dean Stanton, der ewige Nebendarsteller, der wohl erfahren hat, dass man nicht im Rampenlicht stehen muss, um bedeutender Teil der unendlichen Geschichte zu sein.

Am Ende des Films sieht der alte Mann direkt in die Kamera. Mit diesem Blick „verlässt“ er den Film: Es ist nicht mehr nur Lucky, der den Zuschauer ansieht, es ist auch Harry. Am Ende des Films lenkt er seine Schritte auf den gewohnten Weg ins Dorf; zuvor durchbricht er mit seinem Blick die sogenannte „vierte Wand“, die Leinwand, und schaut sein Publikum an, als würde er sich von ihm verabschieden. Er sieht recht „lucky“¹ aus.

Sequenzen und Zitate fürs Filmgespräch – Anregungen zur weiterführenden Diskussion

00:09:38 – 00:12:50 Das Rätsel des Lebens

Lucky liebt es, Rätsel zu lösen: Ob Quiz-Sendung oder Kreuzworträtsel – das Tüfteln gehört zu seiner täglichen Routine. Die Frage, was „Realität“ sei, kommentiert indes den gesamten Film ...

- Diese Szene, die noch zu den eröffnenden Sequenzen des Films gehört, gibt quasi das Thema der folgenden Ereignisse vor: „Realismus ist die Haltung oder Praxis, eine Situation so zu akzeptieren, wie sie ist, und die Bereitschaft zu haben, entsprechend mit ihr umzugehen.“ Wie beurteilen Sie Lucky und seine Lebenseinstellung auf diese Definition hin?
- Am Ende des Films ist nicht „Realismus“, sondern „Wahrheit“ die entscheidende „Sache“. Wie würden Sie diese Begriffe definieren und voneinander unterscheiden?

00:28:09 – 00:30:44 Die Spottdrossel

Nach Schwächeanfall und Arztbesuch sitzt Lucky wieder bei sich zuhause auf dem Sofa und schaut die Quizsendung „Wer kennt die Antwort?“. Doch er verfolgt die Sendung nicht, ist in Gedanken versunken. Er schaltet den Fernseher ab und nimmt ein Bild in die Hand, das ihn als jungen Mann zeigt. Danach greift er zum roten Telefon, ruft seinen „alten Freund“ an und erzählt ihm vom traurigsten Moment in seinem Leben ...

- Die Stille, die sich über die Welt legte, war niederschmetternd.“
Wie verstehen Sie diesen Satz?
- Die Quizsendung, die Lucky eingeschaltet hat, heißt: „Wer kennt die Antwort?“. Er selbst scheint bei seinem Anruf eine Antwort zu erhalten, die wir nicht hören.
Was meinen Sie: Wen könnte Lucky angerufen haben?
Was könnte der Angerufene seinem alten Freund Lucky gesagt haben?
- Wer gibt (heutzutage) relevante Antworten auf Lebensfragen?
Und auf die sogenannte „Sinnfrage“?
Welche Rolle spielt Religion dabei?

¹ Englisch für: „glücklich“.

Weiterführende Diskussionsfragen zu Motiven aus dem Film

Roosevelt

Die Geschichte der entlaufenen Schildkröte Roosevelt ist wie ein Subtext des Films. Roosevelts Auftreten rahmt den Film: Zu Beginn schreitet er langsam aus dem Blickfeld der Zuschauenden hinaus; in der letzten Szene des Films taucht er wieder auf. Im übrigen Film ist er Gegenstand unterschiedlicher Gespräche: Er wird vermisst als treuer Lebensgefährte, er soll Haupterbe eines Vermögens werden, er wird gefeiert für seinen Aufbruch in die Freiheit, er wird bedauert als Geschöpf, das der Vergänglichkeit trotzt ...

- Wofür steht Ihrer Meinung nach die Geschichte der Schildkröte „Roosevelt“ im Kontext des Films?
- Inwiefern kommentiert das Schildkrötenmotiv die Ereignisse um Lucky?

Das All-Eine

Das Wort „allein“ findet Lucky „wunderschön“, weil es aus zwei Wörtern besteht: „ALL“ und „EIN“.

Damit wird auf die chinesische Philosophie angespielt und ihr Verständnis, dass sich alles Sein im ständigen Wandel befindet, einer Dynamik gegensätzlicher Prinzipien, die sich aber nicht bekämpfen, sondern in ergänzendem Zusammenwirken alle Erscheinungen des Kosmos hervorbringen.

- Das All-Eine, man könnte auch formulieren: „das Allgemeine“ und „das Besondere“. Was verstehen Sie darunter? Wie ist das Verhältnis beider zu bestimmen? Wie ist das im Kontext des Films zu verstehen?
- Können Sie nachvollziehen, was Lucky an dem Wort „all-ein“ wunderschön findet? Warum (nicht)?

„Am Ende vergeht einfach alles ... in das Schwarze ...“

In seiner dunkelsten Stunde, nachdem Lucky aus dem „infernalen“ Nachtclub heraus und wieder daheim ist und nicht schlafen kann, kommentiert ein von Johnny Cash gesungener Song, „I See a Darkness“ („Ich sehe eine Dunkelheit“), die Aufgewühltheit Luckys. Betrachten Sie den Songtext unter dem Eindruck der Story des Films.

- Wofür steht hier Ihrer Meinung nach „Darkness“/„Dunkelheit“?
- Als Lucky gegen Ende des Films davon spricht, dass alles, was ist, einmal „in das Schwarze“ vergehen werde – was meint er Ihrer Meinung nach damit? Ist dieses Schwarze mit der „Dunkelheit“, die ihn quält, identisch? Warum (nicht)?

Zusatzmaterial: **I See a Darkness**

Songtext: Will Oldham (Songtext von I See a Darkness © BMG Rights Management)

Performance: Johnny Cash

<p>I see a darkness</p> <p>Well, you're my friend And can you see Many times we've been out drinking Many times we've shared our thoughts But did you ever, ever notice The kind of thoughts I got? Well, you know I have a love A love for everyone I know And you know I have a drive To live, I won't let go But can you see this opposition Comes rising up sometimes? That it's dreadful imposition Comes blacking in my mind</p> <p>[Chorus] And then I see a darkness Did you know how much I love you? Is a hope that somehow you Can save me from this darkness</p> <p>Well, I hope that someday, buddy We have peace in our lives Together or apart Alone or with our wives And we can stop our whoring And pull the smiles inside And light it up forever And never go to sleep My best unbeaten brother This isn't all I see</p> <p>[Chorus]</p>	<p>Ich sehe eine Dunkelheit</p> <p>Nun, du bist mein Freund Und kannst du sehen? Viele Male sind wir ausgegangen, zum Trinken Viele Male haben wir unsere Gedanken geteilt Aber hast du je, jemals bemerkt Welche Art von Gedanken ich habe? Nun, du weißt ich habe eine Liebe Eine Liebe zu jedem, den ich kenne Und du weißt, ich hab einen Trieb Zu leben, den ich nicht lassen will Aber kannst du den Widerspruch sehen Der manchmal in mir aufsteigt? Dass diese schreckliche Bürde Mein Gemüt verfinstert</p> <p>[Refrain] Und dann sehe ich eine Dunkelheit Wusstest du, wie sehr ich dich liebe? Und da ist eine Hoffnung, dass irgendwie du Mich retten kannst aus dieser Dunkelheit</p> <p>Nun, ich hoffe, dass eines Tages, mein Freund Wir Frieden haben in unserem Leben Zusammen oder getrennt Alleine oder mit unseren Frauen Und dass wir aufhören können zu huren Und das Lächeln nach innen holen Und es für immer anzünden Und niemals schlafen werden Mein bester, ungeschlagener Bruder Dies ist nicht alles, was ich sehe</p> <p>[Refrain]</p>
--	---

Dr. Simone Liedtke